Kirchenbote

für die Evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau | 118. Jahrgang | Nr. 5 | Mai 2011



Aus dem Inhalt

•	Vielfältige Landeskirche – in dieser Ausgabe: Ernst Ammann	_2
•	Beliebte Kleingruppen: 1500 Mitglieder bringen sich ein	3

- Helen Riesen: die Finanzchefin der Landeskirche geht in Pension______
- Jahresschwerpunkt «Herausforderung im Alltag»: Katastrophenhilfe_____
- Sanierungen und Neubauten in verschiedenen Kirchgemeinden_____1
- Horn: Ökumene-Logo versinnbildlicht Alltag______11
- Profil stärken, statt «Konkurrenz» nachahmen______13





Demonstrationen gehören am 1. Mai aus Anlass des Kampftags der Arbeitnehmerbewegungen zum Strassenbild, wobei Parallelen zum «Kampffeld» des Christentums gezogen werden können.

Bildmontage: cm

Erstaunliche Parallelen zwischen christlichen Werten und gewerkschaftlichen Forderungen

Tag der Arbeit: Kampftag? Ruhetag? Christustag!

Kampftag oder Ruhetag? Und was hat der Tag der Arbeit mit der Kirche zu tun? Welche Bedeutung hat er für jene Christen, die dieses Jahr am 1. Mai in den Gottesdienst gehen, weil der Tag der Arbeit auf den ersten Maisonntag fällt?

Roman Salzmann

Nur wenige Kirchgemeinden thematisieren den Tag der Arbeit offiziell. Aber gerade dieses Jahr würde es sich anbieten. Den zwischen dem Kampftag der Arbeiterbewegung und dem «Kampffeld» des Christentums gibt es erstaunliche Parallelen.

Immer mehr christliche Gemeinden entdecken die Diakonie oder engagieren sich für sozial benachteiligte Menschen. Führende Thurgauer Institutionen zur Wiedereingliederung von Arbeitslosen wurden von freiwilligen kirchlichen Mitarbeitenden gegründet,

und die kantonale Landeskirche führt eine Dienststelle für Arbeitslose. Sie bauen damit auf zentralen Forderungen von Jesus auf: Er verlangte Unterstützung für Witwen und Waisen oder für Schwächere und Fremde, er predigte Gerechtigkeit, Solidarität und Gleichberechtigung. So gesehen hat eigentlich Jesus den Grundstein für den Tag der Arbeit gelegt. Er setzte Themen, die von den Gewerkschaften mit dem Tag der Arbeit immer wieder neu aufgegriffen werden: Sie kämpfen für Fairness, sozialen Ausgleich, zeitgemässe Arbeitsbedingungen und Sozialversicherungen oder für die Gleichberechtigung.

Die christliche Überzeugung geht aber

noch viel weiter. Sie bietet Menschen Lebensinhalte, die über die Arbeit und die Rechte der Arbeitnehmenden hinausgehen. Der Glaube stiftet Lebenssinn, und Menschen erleben, wie sie vom Leistungsdruck nicht mehr geknechtet werden, sondern eine neue persönliche Freiheit, ja sogar Erlösung erleben. Das ist umso wichtiger in der heutigen Zeit, die geprägt ist von einer immer härter werdenden Gangart in der Wirtschaft, und in einer Zeit, wo der soziale Frieden manchmal zu wackeln scheint. Deshalb: Der Tag der Arbeit, nicht ein Kampftag oder Ruhetag, sondern - ein Christustag!

Seite 6 Diskussion, Seite 14 Cartoon

Standpunkt

Rückblick auf Ostern

Soll man nach Ostern nochmals über Ostern schreiben? Manchmal muss man, und die nächsten Ostern kommen bestimmt. Dann wird der Trend noch deutlicher sein, dieses zentrale Fest der Christenheit – wie an Weihnachten bereits geschehen – zum Schlemmer-Event für die Erwachsenen und zum Spielsachen-Festival (für die Kinder) umzudeuten.

So gab unser aller grösster Grossverteiler anfangs April mit Sonderprospekt die aufrüttelnde Devise aus: «Ostern kann kommen». Ostern sei «ein Fest der Hochgenüsse», das Osteressen könne zur wahren Gaumenfreude werden, und wir sollten uns «mit Köstlichkeiten verwöhnen». An Angeboten bis hin zu Erdbeeren fehlte es beileibe nicht. Zwar geht der Osterbrunch als «Familienklassiker» grad noch durch, aber die moderne Familie sollte sich damit nicht zufrieden geben, sondern sich freuen «wenn Kinderaugen so gross werden wie an Weihnachten»: Dazu benötigt sie beispielsweise die Hot Wheels Color Shifters Bubble-Matic Waschstation oder den Dickie RC-Fighter, oder – wenn wir schon beim Essen sind – das Play Doh Schlemmer-Frühstück (aus Plastik und nur zum Spielen).

Worauf müssen wir uns nächstes Jahr gefasst machen? Adieu, gutes altes Osternestli? *Walter Büchi*

In Kürze

Bibelkurs. Zehn Absolventen aus dem ganzen Kanton wurden nach einem zweijährigen Bibelkurs in einem Gottesdienst in Berg gesegnet. Absolvent Daniel Frischknecht aus Bischofszell hat nach Absolvierung des Bibelkurses die Zulassung als Laienprediger erhalten. pd

«Vielfältige Landeskirche» – Serie über Menschen in der Evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau

Ernst Ammann:

Grosser Gestaltungsrahmen



Vielfältige Kirche

In dieser Ausgabe:

Ernst Ammann, Wängi

Ernst Ammann (63) aus Wängi war bis vor kurzem während 25 Jahren Mitglied der örtlichen Kirchenvorsteherschaft, davon zwölf Jahr als Pfleger und 13 Jahre als Präsident. Er teilt heute zusammen mit einem Kollegen die Organistenstelle. Bis zu seiner Pensionierung war er Leiter Betrieb bei der Post. Er ist verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

Bild: pd

Was fasziniert Sie am christlichen Glauben?

Was schätzen Sie an Ihrer Kirchgemeinde besonders?

Was vermissen Sie in Ihrer Kirchgemeinde?

Was bedeutet Ihnen die evangelische Landeskirche?

Warum sollte man Mitglied der Landeskirche sein?

Sie haben einen Wunsch frei für die Landeskirche – welchen?

Wer sollte diese Fragen auch noch beantworten? Warum?

Es ist nicht das Laute, auf das die Menschen gewohnt sind zu hören. Auf das Verlangen nach Geborgenheit hat der Glaube eine Antwort. – Libyen und Japan sind damit nicht «entsorgt», aber ich fühle mich begleitet und gehalten.

Das verbindliche Miteinander im Alltag. Es sind nicht nur – sicher das vor allem – die Gottesdienste, die Angebote; es sind die zwischenmenschlichen Beziehungen und Freundschaften, die ein vielfältiges Netz entstehen lassen mit verschiedensten unterschiedlichen Menschen und deren Ansichten und Haltungen.

Wenn man in einer Gemeinde so lange mitgestalten kann, weiss man auch um die Begrenztheit der Möglichkeiten. Es braucht eine Vielzahl von positiven Faktoren und Zeit, damit die «grossen Würfe» möglich sind. Es ist vermehrt eine Ausgangslage zu schaffen, die es ermöglicht, dass junge Familien und Jugendliche mitverantwortliche Mitarbeiter werden. Sie müssen die zukünftigen, tragfähigen Gemeindeglieder werden.

Sie lässt den Kirchgemeinden einen grossen Gestaltungsrahmen. Die Entwicklung einer Kirchgemeinde hat nur dann eine Zukunft, wenn der «Motor» aus den eigenen Reihen kommt. Die Vorgaben der Landeskirche sind hilfreich, die Wege zum Kirchenrat kurz und die Unterstützung persönlich.

Die Landeskirche hat eine «neutrale Ausgangslage» und hat viele Möglichkeiten, Menschen anzusprechen. Mit der allgemeinen Akzeptanz sind Vorurteile in der Regel geringer, jedoch hat die Landeskirche nur Erfolg, wenn es wieder zum persönlichen Auftrag wird.

Die evangelische Stimme sollte mehr vernommen werden. Die Stellungnahme zu den Veränderungen in der Gesellschaft kann eine Orientierung bedeuten, ohne die persönliche Meinung einzugrenzen.

Heidi Kottonau, Frauenfeld, weil sie als langjährige Frauenfelder Gemeinderätin, EVP-Mitglied und Kirchenmitarbeiterin eine interessante Persönlichkeit ist.

Markus Keller ist neuer Leiter der landeskirchlichen Arbeitsgruppe für Kleingruppen

Beliebte Kleingruppen mit 1500 Mitgliedern

Kleingruppen haben eine wichtige Bedeutung in der evangelischen Landeskirche des Kantons Thurgau. Diese Überzeugung vertritt der Amriswiler Pfarrer Markus Keller und engagiert sich deshalb als neuer Leiter der kantonalen Arbeitsgruppe Kleingruppen: «Kleingruppen haben meine eigene geistliche Biografie von Beginn weg positiv geprägt.»

Roman Salzmann

Markus Keller sagt, dass gegen 1500 Mitglieder der Thurgauer Landeskirche einer Kleingruppe, einem Hauskreis, einer Gebetszelle, einer Alphalivegruppe oder einer ähnlichen Kleingruppe angehören : «Damit sind die Kleingruppen sicher eine der grössten einigermassen homogenen Zielgruppen der Erwachsenenbildungsarbeit unserer Kirche. Praktisch in jeder Kirchgemeinde gibt es Kleingruppen.» Darin sieht er grosse Chancen der breit gefächerten Landeskirche, denn, so berichtet er von seinen eigenen Erfahrungen: «In welcher Gemeinde ich auch lebte - ich hatte in solchen Gruppen jeweils die Möglichkeit, Gemeindeglieder näher kennen zu lernen. Kirche wurde da für mich persönlich, bekam ein Gesicht. Aus Begegnungen wurden Beziehungen, zum Teil sogar Freundschaften.» Kleingruppen seien eine ausgezeichnete Möglichkeit, den eigenen Glauben zu reflektieren und sich gegenseitig zu ermutigen.

Inspirationen für Kleingruppen

In seiner letzten Gemeinde in Zürich hatte Keller über zehn Jahre lang die Hauskreis- und Kleingruppenarbeit koordiniert und geleitet, hatte Leitungspersonen gesucht und ausgebildet, für sie Schulungseinheiten kreiert und sie in ihren Aufgaben gecoacht. Deshalb war es für ihn naheliegend, auf Anfrage der Kantonal-

kirche die Leitung des Arbeitskreises Kleingruppen zu übernehmen. Primäres Zielpublikum der Angebote sind bestehende Kleingruppen. Leitende und Teilnehmende werden zu Impuls-, Aus- und Weiterbildungsveranstaltungen eingeladen: «Wir greifen Fragen und Themen auf, die aktuell sind und so die Gruppen für ihr Unterwegssein im Glauben an Christus inspirieren sollen.»

Wichtig ist ihm, dass die Schlüsselpersonen, die Informationen über Veranstaltungen der Arbeitsgruppe erhalten, auch die Kleingruppenmitglieder damit versorgen. Die Arbeitsgruppe sei aber auch daran, die zum Teil veraltete Adresskartei zu aktualisieren und sei für allfällige Hinweise oder Anregungen dankbar. Keller freut sich, dass die Angebote in der Regel gut besucht sind: «Am letzten Impulsabend im März in Affeltrangen zum Thema "Warum meine Kleingruppe unverzichtbar ist" waren 50 Teilnehmende anwesend.»

Gemeinden profitieren

Es sei auch möglich, die Arbeitsgruppe anzufragen, damit in einer Kirchgemeinde auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten Impulsveranstaltungen durchgeführt werden. Für Themenvorschläge oder Anfragen sei er empfänglich, so Keller. Er macht darauf aufmerksam, dass für die Ver-



Pfarrer Markus Keller bricht als neuer Leiter des Arbeitskreises für Kleingruppen eine Lanze für diese «grösste homogene Zielgruppe». Bild: pd

anstaltungen sowieso immer eine Gastgebergemeinde gesucht werde, die mitträgt und deren Infrastruktur benützt wird: «Die Erfahrung zeigt, dass diese Gemeinden immer auch besonders von den Anlässen profitieren.»

«Heisses Eisen»

Die nächste Veranstaltung steht bereits an: Am 21. Mai ist in Bischofszell ein Impulsnachmittag zum Thema «Langjährige Kleingruppenerfahrungen - und wir bleiben weiter dran» mit Hans Bürgi von «Mut zur Gemeinde» als Referent. Er wird ermutigende Impulse für Menschen vermitteln, die schon lange in einer Kleingruppe sind, die dabei älter werden, und umso mehr in ihrer Glaubensentwicklung und ihrer Lebenssituation gestärkt werden wollen. Im September bis November greift die Arbeitsgruppe ein «heisses Eisen» auf: In Berg organisiert sie eine dreiteilige Kursreihe zur Offenbarung des Johannes für alle, die in ihrer Kleingruppe oder im Hauskreis einmal das «Buch der sieben Siegel»

lesen möchten, dies bisher aber noch nie gewagt haben.

Impulsnachmittag für langjährige Kleingruppenmitglieder, Samstag, 21. Mai, 14 bis 17 Uhr, Kirchenzentrum Bischofszell, Anmeldung an tecum, Telefon 052 748 41 41, tecum@kartause.ch

Walderlebnis

Biblische Geschichten kindergerecht und erlebnisnah gestalten – in einer anderen Umgebung. Wie das geht, erleben Kursteilnehmende an einem Walderlebnistag mit Anregungen für Kindergottesdienst- oder Unterrichtsstunde oder für ein spezielles Erlebnis im Wald mit Spielen und Kochen für Kinder. Der Kursnachmittag findet am Mittwoch, 4. Mai 2011, von 14 bis 16.30 Uhr bei jedem Wetter im Wald mit Treffpunkt beim Schulhaus Wittenwil statt.

Anmeldung: Barbara Friedinger, Thundorf, Tel. 071 374 32 15, barbara. friedinger@evang-tg.ch Mit der Landeskirchen-Finanzchefin Helen Riesen geht auch viel Wissen in Pension

zur Landeskirche wegen Labormäusen

Sie war die erste Frau und die erste Nichtakademikerin in der Kirchenratskanzlei: Die Amriswiler Bankkauffrau Helen Riesen hat das Sekretariat der Evangelischen Landeskirche Thurgau aufgebaut und als
Finanzchefin – offiziell: Quästorin – umsichtig die Steuergelder verwaltet. Nun ging Helen Riesen Ende April in Pension und blickt zurück.

Brunhilde Bergmann

Sie haben vor fast 36 Jahren Ihre Stelle als Sekretärin und «Mädchen für alles» in der Kirchenratskanzlei angetreten. Wie kamen Sie dazu?

Helen Riesen: Mich hat es nach Fremdsprachen-Aufenthalten in England und der Romandie und fünfjähriger Tätigkeit beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund in Bern wieder zurück in die Ostschweiz gezogen. Zum Kirchenbund kam ich, weil mir bei einer anderen Berner Stelle Labormäuse hätten anvertraut werden sollen. Das erfuhr ich erst im Vorstellungsgespräch, aus Tierliebe kam dies für mich nicht in Frage. Meine Absicht, wieder in die Ostschweiz zurückzukehren erfuhr der Thurgauer Kirchenratspräsident Werner Lang an einer Konferenz, wo ich kurzfristig als Protokollführerin eingesprungen war. Er fragte mich für einen Wechsel zur Thurgauer Kirchenratskanzlei an, ich sagte zu.

lei sind für Sie am augenfälligsten und haben Ihre Arbeit mitgeprägt? Präsidium, Aktuariat und Quästorat waren bei meinem Stellenantritt am 1. August 1975 noch Nebenämter. Ein Sekretariat bestand noch nicht, für grössere Arbeiten war eine Aushilfskraft engagiert worden. Als erste Sekretärin und übrigens auch erste Frau in der Kirchenratsverwaltung, oblag mir die interessante Arbeit, das Sekretariat aufzubauen und in allen Bereichen von Synodalleitung bis Stellenvermittlung zu führen. Die langen Synodeprotokolle,

Welche Veränderungen in der Kanz-

Jahresrechnungen und Budgets habe ich auf Wachsmatrize abgetippt und jede Seite 140 mal von Hand durchgekurbelt - Fitness pur! Die technischen Hilfsmittel waren die grösste Erleichterung. Auch auf der menschlichen Ebene gab es Veränderungen: Lange waren auf der Kanzlei alle per Sie, der Kirchenrat war männlich dominiert.

Wann wurden Sie Finanzchefin der Landeskirche?

Als vor 23 Jahren Quästor Albert Bäni pensioniert wurde, übertrug man mir das Quästorat und die Revision der Kirchgemeinderechnungen. Durch frühere Mithilfe war ich bereits mit einigen Aufgaben vertraut.

Mit welchen Kirchenratspräsidenten haben Sie schon die Sorge um das Wohl unserer Landeskirche geteilt?

Das waren Werner Lang, Walter Vogel und jetzt Pfarrer Wilfried Bührer. Es gab erfreulich wenig Wechsel und in dieser Zeit auch nur zwei Kirchenrats-Aktuare: Dekan Hans Gossweiler und Ernst Ritzi.

Gibt es Begebenheiten, die Sie berühren oder über die Sie heute noch schmunzeln müssen, wenn Sie zurückdenken?

Schmunzeln, besser: «die Nase rümpfen», muss ich, wenn an die Sitzungen denke: Im Kirchenrat wurde geraucht bis die Luft zum Schneiden war. Ich «durfte» die schweren Aschenbecher auswaschen, die fast Kulturgut waren



Helen Riesen half als menschliche Finanzchefin der Thurgauer Landeskirche manche Grenzen zu überwinden – nun öffnet sich für sie das Tor ins Rentenalter. Bild: brb

und erst vor wenigen Jahren versteigert wurden. Das Abschied nehmen von Mitarbeitenden machte mich immer betroffen, vor allem wenn es ein Abschied auf immer war. Die Menschen waren mir immer das Wichtigste bei der Arbeit.

Sie arbeiten seit Ihrem Stellenantritt im Haus «Zur Gedult» in Frauenfeld. Als Schatzmeisterin sind Ihnen sowohl die landeskirchlichen Finanzen wie der Unterhalt des altehrwürdigen Gebäudes ans Herz gewachsen. Man sagt, Sie kennen das Gebäude vom untersten Kellerstein bis zum obersten Ziegel wie Ihre eigene Westentasche. Ja, das stimmt. Beim Umbau und der Benguetien des Gebäudes sowie dem

tersten Kellerstein bis zum obersten Ziegel wie Ihre eigene Westentasche.

Ja, das stimmt. Beim Umbau und der Renovation des Gebäudes sowie dem Einbau des Liftes war ich Mitglied der Baukommission. Als Vermieterin an verschiedene soziale Beratungsstellen, den Kanton, den Kunstverein und eine Wohnung an Private kennt man natürlich nicht nur die Räumlichkeiten sondern auch die damit verbundenen Menschen.

Viele werden Sie, Ihre Fachkompetenz und Ihre Herzlichkeit vermissen. Werden Sie auch etwas vermissen?

Das gute Betriebsklima, den Kontakt zu Mitarbeitenden und all die Begegnungen mit den vielen Menschen, die ich in meinen Frauenfelder Jahren kennen und schätzen gelernt habe, werde ich sicher vermissen. Auch die Stadt selber und die Bahnfahrt zwischen Amriswil und Frauenfeld mit verschiedenen Gesprächspartnern werden mir fehlen.

Worauf freuen Sie sich ganz besonders nach Ihrer Pensionierung?

Ich möchte mein Generalabonnement ausnutzen und wieder Kontakte pflegen, die in letzter Zeit zu kurz gekommen sind, im Bodensee schwimmen, und etwas mehr Zeit für Haus und Garten aufbringen. Mit dem früheren Kollegenkreis vom Haus «Zur Gedult» sind bereits regelmässige Treffen in Frauenfeld geplant. Am meisten freue ich mich aber auf die freie Zeiteinteilung.

Der Verband Evangelischer Kirchenchöre des Kantons Thurgau feiert sein 20-Jahr-Jubiläum: Der gepflegte Gesang steht im Vordergrund

Singen, fördern und gegenseitig motivieren

Der gepflegte Gesang soll weitergeführt und weiterentwickelt werden. Deshalb wurde vor 20 Jahren der Verband Evangelischer Thurgauer Kirchenchöre des Kantons Thurgau (VEKT) gegründet.

Roman Salzmann

Präsidentin Christine Graf will mit dem Verband das Selbstbewusstsein der Kirchenchöre in den Gemeinden stärken und hofft dabei auch auf Unterstützung in den Kirchgemeinden. Der VEKT macht die Erfahrung, dass Kirchenchöre in jenen Gemeinden eine starke Stellung haben, wo Pfarrerinnen und Pfarrer die Chorarbeit schätzen und als wichtigen Bestandteil im Gottesdienst integrieren. Pfarrerinnen und Pfarrer schätzen es auf der anderen Seite, wenn Chöre unkompliziert und offen für neue Formen sind, um sich in einem veränderten Umfeld singend und unterstützend für den Gemeindebau zu engagieren.

15. Mai: Singsonntag

Am 15. Mai findet in Affeltrangen von 9 bis ca. 18 Uhr der Singsonntag des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre Thurgau statt, den Tabea Schöll leiten wird. Dazu ist eine Anmeldung – auch Nicht-Mitglieder sind willkommen – an Kurt Kurt Tschirren bis am 7. Mai erforderlich (Telefon 071 311 20 59, E-Mail kurt. tschirren@gaiserwald.net).

Am kantonalen Gesangfest am 26. Juni in Sirnach wird ein rund 60-köpfiger Projektchor der katholichen und evangelischen Kirchenchöre unter der Leitung von Ruth Peter teilnehmen. Im September führt Doreen Wijn einen zweiteiligen Stimmbildungskurs durch. Am 12. November erhalten Chorvorstände administrative Tipps von Hermann Stamm.

Der VEKT habe es sich auf die Fahne geschrieben, die Chöre im Thurgau vermehrt zu fördern, den Erfahrungsaustausch zu pflegen und die Zusammenarbeit zwischen den Chören zu stärken, sagt die Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit, Elsbeth Graf auf Mauren. Sie beziffert die Anzahl Mitglieder im Thurgau in den insgesamt 22 Chören auf ungefähr 700. Höhepunkte seien jedes Jahr die Singsonntage und die Delegiertenversammlungen mit anschliessendem offenen Singen. In guter Erinnerung geblieben seien aber auch die verschiedenen Weiterbildungen mit ausgewiesenen Fachleuten, sowie verschiedene Projektchöre.

Neues wagen, Bewährtes pflegen

Der VEKT will die Gemeinschaft über die Gemeindegrenzen hinaus fördern und das Beziehungsnetz stärken. Christine Graf ist wichtig, dass der gepflegte Gesang im Vordergrund steht und dass mit Stimmbildung und ausgebildeten Dirigenten Neues angepackt und Bewährtes gepflegt werden kann. Das wurde auch an der Jubiläums-Delegiertenversammlung in Frauenfeld deutlich: Beat Schäfer, Dozent für Kirchenmusik an der Zürcher Hochschule der Künste, nahm die Anwesenden mit auf einen Ausflug auf die «Spielwiese Gesangbuch»: Einstimmige Lieder wurden zu vielstimmigen Kanons. Chorgruppen aus allen vier Ecken der Kirche sangen einander zeilenweise zu. Die Entdeckungsreise nahm nach 60 Minuten ein vorläufiges Ende, motivierte aber die Singenden, auch ihre Gemeinden herauszufordern.











Chöre aus Thurgauer Kirchgemeinden feiern das 20-Jahr-Jubiläum ihres Kantonalverbandes, so zum Beispiel der Kirchenchor Frauenfeld (oben), der Singkreis und Jugendchor Müllheim und der Kirchenchor Lengwil (Mitte von links), der Kirchenchor Sirnach oder der ökumenische Gospelchor Pfyn-Felben (unten von links).

Trend Projekt- und Wunschchor

In den letzten 20 Jahren sind Projektchöre mit beschränkter Dauer immer beliebter geworden. Der Vorstand verschliesst deshalb die Augen auch nicht vor dieser Entwicklung und berät seine Chöre selbst dann, wenn es um Neuausrichtungen, Fusionen oder um Auflösungen geht. Christine Graf hebt einen weiteren Trend hervor: «Sängerinnen und Sänger suchen sich einen Chor, der einen guten Namen hat, weil sie eine Herausforderung suchen. Dabei sind auch wieder die Gemeinden gefragt, die sich bewusst eine professionelle Chorleitung leisten, die diese Menschen abholen können.» Der erst vor kurzem erneuerte Vorstand des VEKT wird deshalb alles daran setzen, dass der gepflegte Gesang auch in Zukunft als selbstverständlicher

Bestandteil in den Kirchgemeinden gilt.

Vorstand erneuert

Als Ersatz für die nach langjähriger Vorstandsarbeit abtretenden Madeleine Monod, Amriswil, und Beatrix Opprecht, Schocherswil, wurden Margrit Wyss, Frauenfeld, und Willi Hausammann, Amriswil, an der Jubiläums-Delegiertenversammlung neu in den Vorstand des Verbandes Evangelischer Kirchenchöre Thurgau gewählt. Die bisherigen Vorstandsmitglieder Christine Graf, Präsidentin, Elsbeth Graf, Mauren, Walter Keller, Herrenhof, und Kurt Tschirren, Abtwil, wurden im Amt bestätigt. *che*

Für die Arbeit danken?

«Danke für meine Arbeitsstelle» heisst es im Kirchengesangbuch in der Nummer 579. Hoppla, ein Kirchenlied besingt den Wert der Arbeit.



Dabei war (handwerkliches) Arbeiten verpönt. Mit Platon kannte das alte Griechenland die Tugenden Weisheit, Tapfer-

keit, Masshalten, Gerechtigkeit – zusammen mit Glaube, Hoffnung und Liebe die sieben christlichen Tugenden. Kein Wort von Arbeit. Arbeiten war keine Tugend. Wer etwas galt, liess für sich arbeiten: Adelige, Aristokraten, Feudalherren. Sie hatten Untertanen, Pächter – oft arme Hunde.

Die heutige Verknüpfung von Arbeit mit Selbstwertgefühl geht zurück auf Johannes Calvin. «Arbeit ist mein Gebet», rief er aus. Wer nicht arbeitet, stiehlt Gott einen Arbeitstag. Seine achte Tugend hiess «Industria», das heisst Tüchtigkeit. Durch Arbeit bekämpfe ich Müssiggang, durch Sparsamkeit Verschwendung. So gelange ich zu Wohlstand, der Ausdruck eines gottgefälligen Lebens ist. Nun stand die Arbeit plötzlich hoch im Kurs.

Calvin legte die Grundlage für unser Arbeitsethos, unsere Strebsamkeit, unseren Wohlstand. Seither singen wir: «Danke für meine Arbeitsstelle». Danke für mein Auskommen. Danke für den Sinn, den Wert, die mir meine Arbeit vermittelt.

Was aber singt, wer durch seine Arbeit ausgesaugt wird, und auch während der Ferien für den Arbeitgeber erreichbar sein muss? Was singt, wer keine Arbeit findet, zu wenig gebildet, mit 55 oder 60 zu alt und also zu teuer ist? Was singt, wer trotz Arbeit nicht genug für den Lebensunterhalt verdient oder durch minderwertige Arbeit eher gedemütigt als aufgerichtet wird?

Harry Ratheiser, Pfarrer, Arbon

1. Mai: Sonntag wie jeder andere?

Am 1. Mai 2011 fallen zwei Feiertage zusammen: Es ist Sonntag und es ist «Tag der Arbeit». Was haben die 1.-Mai-Feiern der Gewerkschaften mit den Gottesdiensten zu tun, die in unseren Kirchen gefeiert werden?

Die Organisatoren einer Thurgauer 1.-Mai-Feier wagten 2008 den Versuch eines Brückenschlags und hatten die katholische Theologin Maria Regli eingeladen. Dass es für Kirchenleute heikel werden kann, wenn sie sich auf dem politischen Parkett bewegen, veranschaulichte Maria Regli an einem konkreten Beispiel: Weil sie am Schluss des Osternachtgottesdienstes einen Witz über den damaligen Bundesrat Christoph Blocher und seine Asylpolitik erzählt hatte, erhielt sie einen Tag darauf ein E-Mail eines erbosten Politikers, der sich beschwerte, dass Politik nicht in die Kirche gehöre. In ihrer Osternachtpredigt hatte Maria Regli auch die gierigen Fonds-Manager angeprangert, die mit ihren Spekulationsgeschäften den Börsencrash verursacht hätten. Dazu meinte der erboste Politiker in seinem E-Mail: «Die Rolle der Kirche ist meines Erachtens, Leid zu lindern, wo es besteht, und nicht jene zu kritisieren, die dafür verantwortlich sind.»

Wer sich in einer Predigt mit dem Lebensalltag der Menschen auseinandersetzt, wird immer auch politische Aussagen machen. Besonders sensibel werden die Predigthörerinnen und -hörer dann reagieren, wenn konkret zu einer Abstimmungsvorlage Stellung bezogen wird. Wer das Evangelium verkündet, kommt zwangsläufig auf Wertfragen und -haltungen zu sprechen. Dies kann als Abstimmungsempfehlung empfunden werden, auch wenn keine eigentliche Ja- oder Nein-Parole von der Kanzel verkündigt wird. Wenn der 1. Mai – der Tag der Arbeit – wie dieses Jahr auf einen Sonntag fällt, könnte es durchaus angezeigt sein, über den Wert der Arbeit zu predigen und das wäre dann wohl politisch – auch wenn damit kein Aufruf verbunden wird, zum Beispiel die eidgenössische Volksinitiative «Sechs Wochen Ferien für alle» zu unterschreiben.

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei Pfarrer gebeten, zum Sonntag, 1. Mai 2011, eine Kurzpredigt zum Wert der Arbeit zu verfassen. er



1.-Mai-Aktionen sind oft auch Anlässe für Jung und Alt.

Bild: pa

Bedingungslos bejaht

« Jetzt ist man halt nichts mehr wert.» Dieser Satz einer pensionierten Bäuerin hat mich erschreckt. «Ich arbeite, also bin ich.»? Ist der Mensch ohne Ar-



beit nichts? Nichts mehr wert? Offensichtlich wird dies von manchem arbeitsunfähigen, arbeitslosen Menschen so erlebt.

Der Gang zum Sozialamt und zum Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum wird dann zum Scham behafteten Weg. Haben wir mit der Arbeit alles verloren? Was macht mich aus? Was bedeutet Arbeit? Haben wir den Wert des Menschen an die Arbeit gehängt? Im Wald beobachte ich einen Mann, der «Burdeli» bindet. Ein paar hundert Meter nebenan eine Spaltmaschine im Einsatz. Hier die Maschine, die innert kürzester Zeit ganze Baumstämme in marktgerechte «Spälter» zerlegt, dort der Mensch, der arbeitet. Er braucht Zeit.

Wir sagen meistens «Arbeit», wenn wir eine normierte «Leistung» meinen. Leistung bedeutet Arbeit pro Zeit. Je kleiner wir den Zeitfaktor halten können, desto grösser die Leistung. Wir sagen auch «Zeit ist Geld» und vergessen dabei Beziehungsqualität.

Was ist unser Beitrag als Kirche, die wir mit der Taufe betonen, dass wir bedingungslos geliebte Menschen sind? So, wie Jesus sich am Jordan als geliebten Sohn anerkannt sehen durfte und daraufhin sein Leben entwarf. Müssten wir über ein Grundeinkommen nachzudenken beginnen, welches das «Ja» vor aller Arbeit konkret werden lässt?

Müssten wir darüber nachzudenken beginnen, trotz aller Einwände, um Himmels und des Menschen willen? So findet die Vision vom Reich Gottes einen sozialen Niederschlag. Und wir lernen, die Arbeit als unsere Antwort zu sehen.

> Heiner Sommer, Pfarrer Stettfurt und Lommis

Du sollst dir kein Bildnis machen

Man macht sich ein Bildnis.

Das ist das Lieblose, der Verrat.

Du sollst dir kein Bildnis machen,
heisst es von Gott.

Es dürfte auch in diesem Sinne gelten:
Gott als das Lebendige in
jedem Menschen,
das, was nicht erfassbar ist.

Es ist eine Versündigung, die wir,
so wie sie an uns begangen wird,
fast ohne Unterlass wieder begehen –
ausgenommen, wenn wir lieben.

Max Frisch (1911-1991)



Wegzeichen

«Ich bin gewiss, dass nichts uns trennen kann von Gottes Liebe: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein anderes Geschöpf – nichts kann uns trennen von Gottes Liebe, die in Christus Jesus erschienen ist, unserem Herrn.»

Römer 8, 38f

Ein gewaltiger Satz des Apostels Paulus! Schon von der Länge, und erst recht vom Inhalt her. Die Liebe Gottes ist die stärkste Kraft. Stärker als alles, was uns in Angst und Schrecken versetzen kann. Stärker als persönliche oder weltweite Katastrophen. Stärker als alle negativen oder positiven Mächte, die sich zwischen uns und Gottes Liebe stellen könnten.

Christlicher Glaube ist in seinem Zentrum Auferstehungsglaube. Er lebt vom grossen Ja, das unser Heiland gelebt und verkündigt hat. Das unverbrüchliche Ja – bis hin zu seinem furchtbaren Tod am Kreuz.

wo Gottes Liebe auch die tiefsten Tiefen menschlichen Elends umfing. Das unfassbare Ja, das Gott in der Auferstehung Jesu Christi bestätigte. Das grosse Ja von Ostern, das wir nie ganz verstehen können, aber in jedem Gottesdienst wieder neu feiern.

Der Apostel Paulus ist ergriffen von diesem unbändigen Ja Gottes zu all seinen Geschöpfen. Dieses umwerfend lichtvolle Ja, das seit seiner dramatischen Bekehrung sein Leben bestimmt und das er nun als Evangelium weiterträgt. Dieses grundlegende Ja der Liebe Gottes, die er hier gleichsetzt mit der Liebe unseres Heilands. Eine Liebe, die durch Leiden und Tod hin-

durch geht und nicht dort an ihr Ende kommt, wo die Gemütlichkeit aufhört. Eine Liebe ohne Wenn und Aber, ohne Einschränkung und ohne Grenzen. Liebe eben, einfach Liebe, zum Staunen und wunderbar! Eine Liebe, die wir uns weder verdienen können noch müssen. Ein grosses Ja, das uns geschenkt wird, wenn wir nur offen sind dafür, und in das wir getrost einstimmen sollen mit unserem kleinen Ja.

«Ich bin gewiss, dass nichts uns trennen kann von Gottes Liebe ...» Fast bei jeder Abdankung auf dem Friedhof zitiere ich diese Worte. Weil sie mir wichtig sind im Blick auf den Menschen, von dem wir Abschied nehmen, und im Blick auf die Trauernden. Weil ich in der Seelsorge erlebe, wie diese Worte bis heute Menschen helfen, mutig in der Nachfolge Christi zu leben und im Vertrauen auf ihn getrost zu sterben. Und weil die Gewissheit dieser Worte mich trägt auch in schweren Zeiten, wenn ich mit meiner Weisheit am Ende bin.

Ganz ähnlich wie das Lied 698 im Kirchengesangbuch mit seinem kühnen und tröstlichen Text:

- 1. Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.
- 2. Es münden alle Pfade durch Schicksal, Schuld und Tod doch ein in Gottes Gnade trotz aller unsrer Not.
- 3. Wir sind von Gott umgeben auch hier in Raum und Zeit und werden in ihm leben und sein in Ewigkeit.

Werner Pfister



Werner Pfister wohnt seit seiner Pensionierung in Homburg und arbeitet zurzeit als Pfarrstellvertreter in der Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach. Die weltweiten Katastrophen lassen die Menschheit aufhorchen - wie Katastrophenhilfe wirksam sein kann

Wenn «Katastrophe» nicht mehr reicht...

Medienschaffende stehen im Moment vor einer grossen Herausforderung: Wie soll man die Ereignisse in Japan – diese dreifach potenzierte Katastrophe mit Erdbeben, Tsunami und nuklearer Verstrahlung – überhaupt noch bezeichnen?

Roland Jeanneret*

Ist das Wort «Katastrophe» noch genügend ausdrucksstark, um zu beschreiben, was sich an der Südost-Küste der Insel Honshu zurzeit abspielt? Und ist das Wort «abspielen» in diesem Zusammenhang noch erlaubt? Fast hilflos suchen die Medien nach Steigerungen: Atom-Chaos, GAU (Grösster Anzunehmender Unfall), Super-GAU (als ob diese Steigerung noch möglich wäre) und sogar «Weltuntergang für Japan?» werden bemüht.

Dabei würde das Wort «Katastrophe» durchaus genügen: Das Wort stammt

Herausforderung Alltag



Im Jahresschwerpunkt 2011 befasst sich der Kirchenbote monatlich auf einer Doppelseite im Heftinnern mit aktuellen Themen, die auch Christen im Alltag besonders herausfordern. Die Pinnwand auf der gegenüberliegenden Seite enthält themenbezogene Tipps, Bibelverse, Zitate oder sonst Anregendes. In dieser Ausgabe: Katastrophenhilfe. Bereits erschienen: Lebensmittel, Vertrauenskrise, Entwicklungszusammenarbeit, Medienglaubwürdigkeit. Es folgen: Selbstdarstellung im Internet als Lebenskonzept, Wissenswertes versus Bildung, Ressourcen der Erde, Aids, Christentum und Islam, Anti Aging, Spiritualität.

ursprünglich aus dem Griechischen, wo «kata» völlig, und «stréphein» drehen, wenden bedeutet. Der Begriff bezeichnet also eine vollständige Wende, gemeint ist eine entscheidende Wendung zum Schlimmen. Auf Lateinisch gaben die Römer dem Wort «catastropha», das aus dem Griechischen übernommen wurde, die erweiterte Bedeutung von Zerstörung, Vernichtung.

Der andere Friseur: Katastrophe

Was gibt es da noch zu steigern? Die grosse Verlegenheit im Umgang mit dem Katastrophenbegriff kommt daher, dass dieser in unserer Alltagssprache völlig inflationär verwendet wird, am meisten im Sport: Der «Trainer ist eine Katastrophe», «Nur ein Wort beschreibt das Spiel: Katastrophe», «Der Rasen spielte nicht mit: eine Katastrophe», der Abstieg wäre gar die «totale Katastrophe», der «Wettkampfkalender ist eine Katastrophe». Geradezu fahrlässig wird es in den Klatsch-Spalten, wenn die britische Designerin Victoria Beckham «die Modekatastrophe des Jahres» wird und der andere Friseur direkt eine Katastrophe ist. Das «sat.1-Programm vom Mittwoch war eine Katastrophe», nicht nur die «A5 ist eine Katastrophe» sondern auch «Das Bellevue ist eine Velokatastrophe», «Das Windrad ist eine optische Katastrophe» und - man staune! -«Der ausgeglichene Haushalt ist eine Katastrophe»... (alle Zitate original).

Mehr Differenzen

Bevor ein markantes Wort bis zur Bedeutungslosigkeit demontiert wird



Schnell vergessen: Erdbebenopfer im Jahr 2004 in der Wüstenstadt Bam im Iran.

Bild: pd

wäre zweifellos mehr Differenziertheit angebracht, umso mehr als das Spektrum von schwerwiegenden Ereignissen sehr breit ist. Es sind grosse Unterschiede zwischen persönlichen Schicksalsschlägen, Unglücksfällen, gesellschaftlichen Krisen, kriegerischen Ereignissen, Naturkatastrophen oder allenfalls globalen Katastrophen.

Begriff hat sich gewandelt

Katastrophen haben - verständlicherweise - die Menschen schon immer stark bewegt. Im Laufe der Geschichte haben sich Verhältnis und Verständnis gegenüber Katastrophen, vor allem Naturkatastrophen, sehr gewandelt. Wurden Naturereignisse wie Erdbeben, Überschwemmungen oder Dürren noch bis ins späte Mittelalter als Ermahnungen oder Strafen Gottes gedeutet, versuchte bereits Jeremias Gotthelf in der "Wassernot im Emmental", zwischen damaligen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und religiösen Erklärungen zu differenzieren. Im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert führten grössere Katastrophen (Bergsturz von Goldau, Grossbrände von Bulle, Huttwil, Glarus oder später Meiringen), gemäss wissenschaftlichen Untersuchungen des Klimahistorikers Christian Pfister, vermehrt zu nationaler Zusammengehörigkeit und Integration. Mit den aufkommenden neuen Zeitungen von damals wurden Katastrophen immer mehr auch zu Medienereignissen und zu breiten Solidaritätskundgebungen.

Solidarität als Antwort

Wie gravierend ein Ereignis auch sein mag, und ob der Begriff «Katastrophe» als Massstab angebracht ist oder nicht katastrophale Ereignisse haben etwas gemeinsam: Sie bewegen uns, machen uns betroffen und fordern uns - nicht zuletzt aus Nächstenliebe oder sozialer Verantwortung - zu aktivem Handeln auf. Als «Stimme der Glückskette» während Jahren habe ich immer wieder Menschen dazu bewegen dürfen, am Leid anderer Anteil zu nehmen. Im Wort «Anteil» steckt aber auch «teilen», was ich gerne mit Solidarität umschreibe. Die Glückskette tritt im Ausland mit dem Namen «Swiss Solidarity» auf: Hilfe und Anteilnahme aus der Schweiz. Eine Solidarität, auf die wir alle hier stolz sein dürfen, denn die Bevölkerung in unserem Land gehört zu den spendefreudigsten weltweit. Nicht nur, weil es den

Kirchenbote · Jahresschwerpunkt Herausforderung



So kennt man Roland Jeanneret als «Stimme der Glückskette» am Spendentelefon in Katastrophenfällen. Bild: pd

meisten in der Schweiz materiell recht gut geht, sondern auch aus unserer historischen Tradition, wie Henri Dunant dies seinerzeit – auch aus seiner christlichen Überzeugung heraus – mit der Gründung des Roten Kreuzes vorgelebt hat. Wir haben in unserem multikulturellen und viersprachigen Land auch gelernt, mit Minderheiten umzugehen und uns gegenseitig zu respektieren. Zu diesem Wert müssen wir alle Sorge tragen und uns nicht durch billigen Polit-Populismus irritieren lassen.

Drei humanitäre Grundsätze

Die Schweiz darf aber nicht nur wegen ihrer Solidarität stolz sein - sie darf es auch wegen der hohen Qualität ihrer humanitären Hilfe. Die Arbeit von Schweizer Hilfswerken darf sich weltweit mit den Besten messen lassen. Unsere Hilfsprojekte sind vielleicht nicht immer die originellsten, nicht jene, die am schnellsten realisiert werden. Dafür sind sie meistens planerisch durchdacht, seriös abgeklärt, von langjähriger Erfahrung und nachhaltiger Wirkung gekennzeichnet. Die Glückskette beispielsweise schreibt ihren über dreissig Partner-Hilfswerken drei humanitäre Grundsätze vor, die in jedem Projekt umgesetzt werden müssen: 1. Beteiligung der Betroffenen an der Realisierung, 2. Nachhaltigkeit und 3. «Do no harm», was so viel heisst, dass keine bestehenden Konflikte verstärkt oder neue provoziert werden sollen.

Weltweit anerkannt

Diese Grundsätze, die weltweit als bewährt anerkannt werden, helfen weitgehend zu vermeiden, dass zwar gut gemeint Hilfe an den örtlichen Bedürfnissen vorbei geht. Sie helfen vermeiden, dass Betroffene von Hilfe abhängig gemacht werden und in Konfliktgebieten sorglos vorgegangen wird. Nachhaltigkeit erreicht man beispielsweise dadurch, dass nach dem Wiederaufbau neuer Häuser den Opfern von Katastrophen dank Umschulung und Gewährung von Kleinkrediten eine neue Existenz ermöglicht wird.

Katastrophen als Chancen

Auch wenn es fast zynisch tönen mag: Letztlich geht es darum, aus jeder Katastrophe eine Chance zu machen. Der Philosoph Arthur Schopenhauer meint: «Kein Ding wäre so schlecht, dass es nicht auch sein Gutes hätte.» Oftmals bleibt uns gar nicht viel anderes übrig, als aus jeder Situation das Beste zu machen. Aus meiner Zeit bei der Glückskette weiss ich, dass viele Projekte unserer Partner-Hilfswerke dieses Ziel nicht nur angestrebt, sondern erfolgreich erfüllt haben. So gibt es nach dem Wirbelsturm «Mitch» in Mittelamerika jetzt Plantagen für biologischen Kaffeeanbau, neue Modelle des gemeinsamen Zusammenlebens zwischen Betagten und Waisenkindern in Vietnam, dank Werkstätten zur Selbstherstellung von Prothesen neue Hoffnungen für Amputierte im Iran, neue Häuser mit eigenen, ökologischen Vorkläranlagen in Indonesien oder im Norden Sumatras ein mittlerweile vom Staat übernommenes mobiles Berufsbildungssystem auf Lastwagen. Der Beispiele wären noch viele.

*Roland Jeanneret (64) ist seit über 30 Jahren als Journalist in Radio, Fernsehen und Printmedien tätig, war jahrelang Leiter Kommunikation der Schweizer Spendenaktion Glückskette. Seit 2011 in Pension sowie tätig als freier Publizist und Buchautor. Mitglied der Redaktionskommission von «reformiert».



Berg: Mehr Steuern?

Die Evangelische Kirchgemeinde Berg diskutiert eine allfällige Steuerfusserhöhung im nächsten Jahr, weil das Angebot laufend ausgebaut wird. So wurde die Jugendarbeiterstelle auf ein Vollamt aufgestockt. Stelleninhaber Remo Kleiner wird zu 70 Prozent vom gemeindeeigenen Förderverein Juwel auf Spendenbasis finanziert, 30 Prozent der Lohnkosten werden aus der laufenden Rechnung der Kirchgemeinde bezahlt. Der Neubau für das Kirchenzentrum ist dank Spenden und einem Liegenschaftsverkauf bereits bezahlt.

Wärmeverbund und Steuerfusssenkung

Die Evangelische Kirchgemeindeversammlung Sulgen hat ein Kreditbegehren von 520'000 Franken für einen Wärmeverbund einstimmig gutgeheissen. Das Projekt sieht eine Holzschnitzelheizung vor, mit der das Pfarrhaus, das Betreibungsamt und die Kirche beheizt werden sollen. Auf dem Dach des Pfarrhauses wird zusätzlich eine Solaranlage montiert. Allerdings hat die Behörde auch den Auftrag erhalten zu prüfen, ob als mögliche zusätzliche Partner nicht auch die politische Gemeinde und die Schule in Frage kämen. Zudem wurde an der Kirchgemeindeversammlung eine Steuerfusssenkung von 28 auf 26 Prozent beschlossen. pd



Häuser rund um die Kirche Sulgen sollen mit einem Wärmeverbund geheizt werden. Bild: sal

«Dunkle» Kirche

Die evangelische Kirche Mammern wird dieses Jahr 100 Jahre alt. Deshalb

wollte die Kirchenvorsteherschaft die Kirche von aussen beleuchten. Allerdings wurde dieses Ansinnen an der Kirchgemeindeversammlung abgelehnt, weil Kirchbürger mahnten, man müsse hinsichtlich des Energieverbrauchs vorbildlich sein. Die Jubiläumsfeierlichkeiten für die Kirche werden wie geplant über das ganze Jahr verteilt.

Pfarrhaus wird saniert

Das evangelische Pfarrhaus Hauptwil wird diesen Frühling vollkommen saniert. Das Kirchenvolk der Evangelischen Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil hat dafür einen Kredit von 490'000 Franken genehmigt. Pfarrer Erich Wagner nutzt diese Zeit für einen dreimonatigen unbezahlten Urlaub, während dem er von Pfarrer Wilfried Bührer vertreten wird.



Das evangelische Pfarrhaus Hauptwil wird total saniert. Bild: sal

Erlen: Musikdiakon

Die Evangelische Kirchgemeinde Erlen kann nach dem Ja der Kirchgemeindeversammlung einen Musikdiakon einstellen. Er soll ein Arbeitspensum von 60 Prozent versehen und vorderhand während einer Projektphase von vier Jahren angestellt werden. Die Person soll Aufgaben im Bereich Kirchenmusik und Unterricht sowie in der Kinder- und Jugendarbeit übernehmen. 20 Prozent der Stelle sollen mit Spenden finanziert werden. pd

Weniger Steuern

Die Evangelische Kirchgemeinde Schönholzerswilen senkt den Steuerfuss von 32 auf 30 Prozent. Dies beschlossen die Stimmberechtigten an einer Kirchgemeindeversammlung. Die Kirchgemeinde bleibt aber weiterhin im Finanzausgleich der Landeskirche.

Pfarrer Houba in Diessenhofen

Die Evangelische Kirchgemeindeversammlung Diessenhofen hat Pfarrer Volker Houba als Nachfolger für den letztes Jahr verstorbenen Dietrich Henn gewählt. Vorübergehend hatte Pfarrer Jürgen Ringling aus Büsingen die pfarramtlichen Tätigkeiten wahrgenommen. Houba ist mit seiner Familie bereits nach Diessenhofen gezogen und hat seine Arbeit aufgenommen.

Sitterdorf: Turmsanierung

Der Kirchturm in Sitterdorf kann nach der Zusage des Bundesbeitrags im Frühling saniert werden. Die Kirchgemeindeversammlung hatte schon früher einen Kredit von 180'000 Franken gesprochen. Ebenfalls muss die Evangelische Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht in einen Läutcomputer und die Funkuhr in der Kirche Zihlschlacht sowie in die Glockensteuerung in der Kirche Sitterdorf investieren.



Der Kirchturm Sitterdorf erstrahlt schon bald in neuem Glanz. Bild: sal

Erlen: Turmsanierung

Die Kirchgemeindesversammlung von Evangelisch Erlen hat einen Nachtragskredit über 150'000 Franken zur Sanierung des Kirchturms genehmigt. Die Mängel am Verputz des Turms wurden erst während der Aussenrenovation der Kirche festgestellt. Wegen der Verzögerung der Renovationsarbeiten wird die Einweihung der Kirche auf Ende September verschoben.



Bildlegende: Dank eines Nachtragskredits kann in Erlen auch der Kirchturm saniert werden. Bild: sal

Keine Fusion

An der Kirchgemeindeversammlung in Thundorf wurde die Vorsteherschaft an einen früheren Antrag erinnert, der zu Gesprächen mit der Kirchgemeinde Lustdorf beauftragte. Seitens der Vorsteherschaft wurde ausgeführt, dass die Kontaktaufnahme erfolgt sei. Allerdings sei man zur Überzeugung gelangt, dass zurzeit kein dringender Handlungsbedarf für einen Zusammenschluss bestehe.

Kaufangebot

Die Evangelische Kirchgemeinde Wigoltingen kämpft mit Platzproblemen. Deshalb freute sich die Kirchenvorsteherschaft über das Angebot zum Kauf einer Liegenschaft, die direkt neben der Kirche liegt. Dies umso mehr, als Abklärungen für einen Neubau oder für gemietete Räumlichkeiten eher ernüchternd verliefen. Deshalb erteilte die Kirchgemeindeversammlung der Vorsteherschaft den Auftrag, Entscheidungsgrundlagen zusammenzutragen, um darüber an einer ausserordentlichen Kirchgemeindeversammlung zu diskutieren.

In Kürze

Brück. Yvonne Brück wurde von der Versammlung der Evangelischen Kirchgemeinde Sulgen als Pfarrerin von Kradolf gewählt. Die junge Theologin ist bereits seit zwei Jahren als Pfarrverweserin in der Kirchgemeinde tätig.

Neidhart. Jürgen Neidhart wurde nach fast drei Jahren Tätigkeit als Pfarrverweser in der Evangelischen Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht von der Kirchgemeindeversammlung offiziell zum Pfarrer gewählt.

Gächter. Die Evangelische Kirchgemeinde Sitterdorf-Zihlschlacht hat den Bischofszeller Sven Gächter als Jugendarbeiter im Teilzeitpensum angestellt. pd

Trachsel. Roland Trachsel, Pfarrer der Evangelischen Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen, wurde per 1. Oktober als Seelsorger mit einem 80-Prozent-Pensum in Adelboden als neuer Pfarrer gewählt.

Junger. Das Pfarrehepaar Corinna und Beat Junger verlässt die Evangelische Doppel-Kirchgemeinde Affeltrangen/Märwil nach 16 Jahren im Oktober.

Brendler. Die Romanshorner Pfarrstellvertreterin Martina Brendler soll im Juni zur Pfarrerin mit einem 50-Prozent-Pensum gewählt werden.

Epting. In der Evangelischen Kirchgemeinde Thundorf wird Martin Epting aus Basel als neuer Pfarrer zur Wahl vorgeschlagen. pd

Evangelische und Katholische Kirchgemeinde Horn sind bewusst gemeinsam unterwegs

Ökumene-Logo für den Alltag

Mit neuem Logo präsentiert sich, was in Horn zum Alltag gehört:

Die evangelische und die katholische Kirchgemeinde haben sich

zum gemeinsamen Auftritt «unter einem Dach» entschlossen.

Karin Kaspers-Elekes

Michael Raduner, Präsident der evangelischen Kirchgemeinde, und Raphael Amhof, im November zum Präsidenten der katholischen Kirchgemeinde gewählt, erläutern den Entstehungsprozess und die Ziele. «Begonnen hat alles mit einem gemeinsamen Anlass, bei dem wir gerne alle Mitarbeitenden mit einem Anstecker als kirchliche Mitarbeitende in Horn erkennbar machen wollten», erinnert sich Michael Raduner. «Die einen katholisch, die anderen evangelisch, das widersprach dem, was wir dort darstellen wollten. Denn wir sind gemeinsam unterwegs.»

Ergänzend im Einsatz

Raphael Amhof, der die Aufgabe bei seinem Amtsantritt im November 2010 vorfand, ergänzt: «Bei uns mündete diese Idee zudem in ein grundsätzliches Überdenken unseres öffentlichen Auftritts. Seit der Kirchenrenovation ist unser katholisches Logo nicht mehr aktuell.» Michael Raduner betont indes auch: «Unser eigenes Markenzeichen aufzugeben, dazu wären wir nicht bereit gewesen. Aber wir wollten gemeinsam ein neues schaffen – so, wie wir es in Horn auch leben.»

Das Ergebnis des gemeinsamen Arbeitsprozesses findet sich nun auf Briefbögen, Plakaten, Visitenkarten und Ansteckern: Neben dem bekannten evangelischen und dem aktualisierten katholischen Signet werden ökumenische Anliegen und Anlässe in Zukunft das gemeinsame Logo tragen. Michael Raduner erklärt: «Das neue Signet zeigt Personen, die sich einander zuneigen, sich die Hände reichen, wobei eine Herzform entsteht. Die Ver-

schiedenfarbigkeit zeigt die je eigene Identität der beiden. Das ist für uns das Abbild gelebter Ökumene.» Raphael Amhof bestätigt: «Dieses Miteinander lässt sich mit einem chinesischen Sprichwort erläutern: Aus eins werden zwei, aus zwei werden drei, und drei sind alle Dinge dieser Welt.»

Gemeinsame Räume und Sitzungen

«Was wir bildlich darstellen, ist ein Produkt der bisherigen Entwicklung in Horn. Schon in der bewussten Konzeption der kirchlichen Räumlichkeiten, die die weitreichende gemeinsame Nutzung des Kirchgemeindehauses beinhaltet, ist dieser Weg angelegt gewesen», erinnert sich Michael Raduner. «Es sind kleine, sanfte Schritte. Zugleich ist das gemeinsame Logo ein echtes Zeichen für bewusstes christliches Miteinander, das die Eigenartigkeit des je anderen achtet und zugleich

einen gemeinsamen christlichen Lebens- und Vertrauensraum beschreibt», umschreibt Raphael Amhof. Der Slogan sei von Anfang an unumstritten gewesen, und Entwürfe für das Signet habe es mehrere gegeben, berichten beide Kirchenpräsidenten. «Aber die Entscheidung ist bei uns recht bald gefallen», erzählt Raphael Amhof sichtbar erfreut.

Michael Raduner schätzt auf dem gemeinsamen Weg in Horn besonders die jährliche gemeinsame Sitzung der Kirchenvorsteherschaften, an der gemeinsam geplant wird: «Hier werden der Wille zum Miteinander und der Respekt voreinander deutlich, werden Entscheidungen und Wege vorbereitet.» Raphael Amhof verbindet mit dem Logo einen Wunsch an die Öffentlichkeit: «Es soll einen Prozess begleiten, in dem wir es schaffen, in gegenseitigem Respekt miteinander unsere Wege zu gehen und dabei noch lebendiger zu werden.» Und Michael Raduner unterstreicht: «Es ist gesät. In der Handbewegung im Logo lässt sich ja auch der Sämann erkennen. Nun hoffen wir auf das Weiterwachsen und arbeiten gemeinsam daran.»



Der evangelische und der katholische Kirchenpräsident, Michael Raduner (links) und Raphael Amhof, präsentieren das neue Horner Ökumene-Logo. Bild: kke

Buchtipp

Was der Mensch braucht



Vielfältig kommt die Autorenschaft daher: Menschen ganz verschiedener Berufe – Frauen und Männer des Schweizer öffentlichen Lebens – bringen in diesem handlichen Taschenbuch zur Sprache, auf welche Weise religiöse Texte in ihrer Biographie Bedeutung gewonnen haben. Die meisten Autoren beziehen sich auf Worte aus dem Neuen Testament der Bibel, andere greifen auf Aussagen aus dem Alten Testament zurück. Daneben kommen Schriften zu Wort, die anderen Weltreligionen heilig sind.

Aus den dichten Bezügen der Texte zur den Biographien der Autoren entsteht jeweils eine ganz persönliche Text- und Glaubensgeschichte, die nicht selten Bekenntnischarakter gewinnt: Hier erklingen Wegbegleiter, Leitlinien, Denkanstösse, Grundsätze. Existenziell über die einzelne Biographie hinaus bedeutsame Themen dominieren: Bewahrung der Schöpfung, Erreichen des Friedens, Liebe zum Nächsten, Suche nach dem eigenen Weg, die «letzten Fragen», die Rede von Gott.

Das Buch nimmt die religiöse Pluralität der Gesellschaft ernst und regt an, über Religion ins Gespräch zu kommen sowie Fragen und Antworten des Glaubens zu diskutieren – eben das, «was der Mensch braucht».

Achim Kuhn (Hg.), Was der Mensch braucht. TVZ 2010, 256 Seiten, CHF 28.90. Thurgauerin Susi Gubler organisiert eine Versöhnungstournee und will Menschen aufrütteln

Frieden stiften statt Rache üben

Susi Gubler aus Hörhausen organisiert eine Schweizer Versöhnungstournee mit zwei Menschen aus Südafrika und will damit aufrütteln: Die weisse Südafrikanerin Ginn Fourie und der schwarzhäutige Letlapa Mphahlele, der 1993 ein tödliches Attentat auf Ginns Tochter Lyndi autorisiert hatte, wollen auch im Thurgau zur Versöhnung ermutigen.

Roman Salzmann

Nach langen Jahren der Tränen und des Leidens haben sich Ginn und Letlapa 2002 miteinander versöhnt und gemeinsam in Erinnerung an Lyndi eine Stiftung gegründet, die sich auf der ganzen Welt für Versöhnung einsetzt.

Dozentin und Politiker

Ginn hat dafür frühzeitig ihre Stelle als Chef-Dozentin für Physiotherapie an der Universität von Kapstadt aufgegeben. Letlapa engagiert sich mit friedlichen Mitteln als Präsident des Pan Africanist Congress für sein Volk und ist ein wegen seiner Integrität geachtetes Mitglied des südafrikanischen Parlaments. Letlapa – so Gubler – gelte als einer der wenigen nicht korrupten Politiker Südafrikas. «Dass Ginn und Letlapa heute gemeinsam auf Friedenstournee gehen, grenzt angesichts der schmerzhaften Vergangenheit und trotz Verschiedenheiten punkto Politik, Rasse und Religion an ein Wunder», ist Gubler überzeugt: «Dieses Beispiel zeigt eindrücklich, wie befreiend die Kraft der gegenseitigen Versöhnung sein kann.»

Christin und Atheist

Ginn Fourie und Letlapa Mphahlele werden in Workshops und Vorträgen die Geschichte ihrer aussergewöhnlichen Versöhnung erzählen und vertieft auf Themen von kultureller Vielfalt, Integration und gewaltfreier Kommunikation eingehen. Ginns Motivation zur Versöhnung sei ihr Glaube an Jesus, berichtet Susi Gubler. Sie habe sich zum Ziel gesetzt, in jedem Menschen, der ihr begegnet, Jesus zu erkennen: «Dies war eine fast übermenschliche Herausforderung, als sie Letlapa zum ersten Mal begegnete.» Letlapa bezeichnet sich als Atheist. Er war als Teenager streng gläubiger Christ, wurde dann aber vom Verhalten seiner Mitchristen schwer enttäuscht und hat sich vom Glauben abgewandt. Doch, so Gubler: «Von seiner ethischen Grundhaltung her erinnert er aber sehr an die christlichen Grundwerte.»

Neue Lebenskraft statt Hass

Susi Gubler hat bei ihrer Arbeit ebenfalls mit Menschen zu tun, die Schwieriges in ihrem Leben durchgemacht haben. Nicht selten seien sie von Bitterkeit, Rachegefühlen oder Hass geprägt, was sich dann sowohl auf ihre Gesundheit und Handlungsfähigkeit als auch auf die Qualität ihrer Beziehungen auswirkt: «Ich sehe meine Aufgabe darin, ihnen zu helfen, einen neuen Fokus zu finden, der ihr Leben trotz allem wieder lebenswert macht und somit neue Kräfte frei macht.»

In Gemeinden zu Gast

Während ihres Schweizer Aufenthaltes werden Ginn und Letlapa vom 26. August bis 14. September im Thurgau als Gäste wohnen. Bereits sind auch in Mittelschulen und Thurgauer Kirchgemeinden einzelne Daten fixiert, weiss Susi Gubler, die noch bis Anfang Mai Anmeldungen für Veranstaltungen in Kirchgemeinden entgegennimmt.

Weitere Infos auf Deutsch:
Iyndifouriefoundation.wordpress.com
Bereits bekannte Vorträge über Vergebung und Workshops über bewusste
Kommunikation (deutsche Übersetzung):
28. August, 19 Uhr: Gottesdienst in einer Zürcher Kirche; 31. August, 20 Uhr:
Vortrag im evang. Kirchgemeindehaus
Frauenfeld; 2. bis 4. September Workshop in Zürich; 7. September, 20 Uhr:
Vortrag im ref. Kirchgemeindehaus Liebestrasse Winterthur; 9. bis 11. September, Workshop in Steckborn.



Zu Gast im Thurgau und mit Susi Gubler (kleines Bild) auf Friedenstournee in der Schweiz: Ginn Fourie und Letlapa Mphahlele. Bilder: pd

Hanswalter Stäubli fordert mit seinen Gedanken über Marx, Nietzsche und Freud die Kirche heraus

Profil stärken, statt «Konkurrenz» nachahmen

Die drei grossen modernen Denker Marx, Nietzsche und Freud haben die westliche Gesellschaft zutiefst geprägt. Bei jedem stand ein anderes Kernthema christlicher Moral im Zentrum: bei Marx das Geld, bei Nietzsche die Macht und bei Freud die Sexualität. Ist das ein Zufall, und was hat das für die Lage des Christentums in der heutigen Kultur zu bedeuten? Hanswalter Stäubli sucht nach Antworten und fordert damit auch die Thurgauer Landeskirche heraus.

Roman Salzmann

In den Thurgau kommt Hanswalter Stäubli aufgrund einer Einladung von tecum, dem Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau in der Kartause Ittingen. Stäubli ist Geistes- und Kulturwissenschafter und Projektleiter des Instituts Berg. Er beschäftigt sich mit Fragen rund um die Säkularisierung, also der sich wandelnden Bedeutung der Religion in der Gesellschaft. Stäubli will darauf aufmerksam machen, dass gerade die Landeskirche in einer neuen Art gefordert werde: «Die Kirche muss in dieser Zeit der gewaltigen Umbrüche ihr geistiges und geistliches Profil schärfen, um dem Bedürfnis der Menschen nach Orientierung zu entsprechen.» Die Kirche müsse sich neu herausfordern lassen, weil das theologische und Bibelwissen in diesen Umbrüchen immer geringer werde: «Dazu braucht es eine neue geistige und geistliche Wachheit.»

Provokative Thesen

Im Vorfeld seines Seminars am 14. Mai im tecum stellt Stäubli provokative Thesen in den Raum: «Wer verstehen will, was unsere heutige Welt und das Christentum prägt, kommt an Marx, Nietzsche und Freud nicht vorbei. Sie stehen am Ursprung von Revolutionen, welche die westliche Gesellschaft von Grund auf veränderten: die Revolution des Sozialismus, die Revolution der

Postmoderne und die Revolution der Tiefenpsychologie.» Keineswegs zufällig gehe es bei jeder dieser Revolutionen um ein moralisches Kernthema. Denn alle drei Denker seien dem Christentum nicht nur äusserst kritisch gegenüber gestanden, sondern hätten dieses in seinem Kern attackiert, «indem sie christliche Glaubensinhalte gegen die Kirche selbst wandten. Anders gesagt: Sie griffen das Christentum mit Hilfe des Christentums an und haben ihm auf diese Weise das Wasser abgegraben.»

Gefahren erkennen

«Bislang stand die Kirche der ungeheuren gesellschaftlichen Wirkung dieser Revolutionen ziemlich machtlos – und nur zu oft auch verständnislos - gegenüber», sagt Stäubli. Darum sei es wichtig, zu einem tieferen Verständnis dieser Kräfte und Vorgänge zu gelangen. Sein Anliegen sei jedoch nicht philosophisch oder politisch motiviert. Vielmehr will Stäubli mit seiner Lehre und Forschung rund um den Themenkomplex der Säkularisierung dazu beitragen, dass Gefahren in der kirchlichen Entwicklung erkannt werden: «Es ist aufschlussreich, wenn man besser versteht, was die Entwicklungen bewirken, die bei Marx, Nietzsche und Freud ihren Anfang nahmen, und wie sie die Lage des Christentums grundlegend verändert haben.»

Sozialdiakonie als Resultat

Stäubli bezeichnet beispielsweise die Psychoanalyse als eine Art «transformierte weltliche Form der Beichte». Aber auch das sozialdiakonische Engagement breiter Kreise sei ein gutes Beispiel dafür: «Soziale Gruppierungen vertreten heute solche Anliegen oft besser als die Kirche selber.» Als Reaktion darauf werde in der Landeskirche und ihr nahe stehenden Organisationen häufig der praktische gegen den geistlichen Auftrag ausgespielt: «Heute wird dies leider auseinanderdividiert, und die geistliche Orientierung hinkt dem sozialdiakonischen Auftrag hinterher. Es braucht aber eine Balance, und Sozialdiakonie ist immer nur eine Begleiterscheinung einer geistlichen Mission», sagt Stäubli und zitiert Jesus: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.»

Biblischer Mittelweg stärkt

Damit verdeutlicht er, dass die Kirche zwei grossen Gefahren unterliege. Nämlich, dass sie sich erstens verweltlichen lasse und dem «Konkurrenzprodukt» nacheifere: «Das ist problematisch, denn so gibt sie ihre Identität preis und löst sich auf.» Eine zweite Gefahr ortet er darin, «dass man sich zu sehr abgrenzt und das Andere als antichristlich taxiert. In der Abschottung verschliesst man sich der Zeitentwicklung.» Den biblischen Standpunkt sieht Stäubli als guten Mittelweg und zitiert Jesus mit den Worten, dass Christen «zwar in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt sind». Stäubli will Christen helfen, sich in dieser herausforderungsreichen Zeit zurechtzufinden. Denn: «Ein vertieftes Verständnis für geistige Entwicklungen und Prozesse in der Gesellschaft wirkt sich stärkend auf das Christentum aus.»

Seminar zur Lage des Christentums, Kartause Ittingen, Samstag, 14. Mai, 9 bis 17 Uhr, Kosten inkl. Kursmaterial und Essen 140 Fr., Anmeldung an tecum@kartause. ch, Telefon 052 748 41 41.



Hanswalter Stäubli (kleines Bild) ist überzeugt, dass die Kirche aufgrund der Revolutionen rund um Geld, Macht und Sexualität zu einer neuen «geistlichen Wachheit» aufgerufen ist und ihr Profil schärfen muss.

Bilder: ist/pd

bibl. Männer- name	Schme terling (Mdt)	a I	↓	Montag (Mdt)	+	kalt, frisch	Schiffs- führer	Loch, undichte Stelle	Tierarzt (Mdt) See (frz.)	+	Elektr. werk TG Wein	+
Jauche (Mdt)	→ •							Betriebs stoff (Abk.)		12	·	
6						Vorsicht! (Mdt) Fahrzeug	r	V				4
Dienst- stelle				Ausruf beim Niesen (Mdt)	1	•						WB Mai 2011
 				Freude, Genuss					Gelände einschn. Frauen- name			
gefr. Wasser Schw. Rundf'ges					Ge- wässer			Erd- trabant Getränk	_	2		
•		11		Liebelei			musik. Zeitmass Pass (UR/VS)					Glück (a. Mdt)
Zwiebel- kuchen (Mdt)		Ιv	uder on kob			beendet Tour d. Suisse (Abk.)						7
 	9		•	8							dort (Mdt)	
gewesen (Mdt)	10				Doktor (Abk.)			unser Planet			•	
Ohr (engl.) nackt (Mdt)					Haut (engl.)	3				Abt.' leiter (Abk.)	•	
<u> </u>						immer (a. Mdt)					5	
1 2	2	3	4	5	6	7	8	9 1	10 11	12		



Kreuzworträtsel

So machen Sie mit:

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und senden Sie diese an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell (neue Postadresse!). Sie können die Lösung auch per E-Mail einsenden an raetsel@ evang-tg.ch. E-Mail-Antworten müssen in jedem Falle mit einer Postadresse versehen sein. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. In diesem Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer geht es schwergewichtig um Thurgauer Mundartausdrücke. Im Vorteil ist, wer im Raum Mittelthurgau aufgewachsen ist oder diese Sprache aus andern Gründen gut kennt. Mundartausdrücke sind mit «Mdt» gekennzeichnet; wenn es sich eher um alte, tendenziell aussterbende Mundartausdrücke handelt, mit «a. Mdt». Auch das Lösungswort ist ein typisch (mittel-)thurgauisches Wort und passt zum Monat Mai.

Einsendeschluss ist der 15. Mai 2011. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der übernächsten Ausgabe publiziert.

Das Lösungswort der März-Ausgabe 2011 lautet «Do it yourself». Den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Romy Holenstein aus Kreuzlingen.

Medientipp

Selig. Johannes Paul II. gilt als einer der beliebtesten Päpste überhaupt. Am 1. Mai wird er, nur sechs Jahre nach seinem Tod, seliggesprochen. Unter dem Titel «Der eilige Selige» erinnert Radio DRS 2 an das politisch bedeutsame und innerkirchlich oft umstrittene Wirken dieses Papstes (1. Mai, 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 5. Mai um 15 Uhr).

Heiraten. Traditionelle Hochzeiten in der Kirche sind nicht mehr überall gefragt, aber eine standesamtliche Trauung allein genügt vielen Paaren nicht. So wünschen sie sich individuelle Rituale, teils auch ganz ohne religiösen Bezug. Darüber berichtet Radio DRS 2 am 8. Mai um 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 12. Mai um 15 Uhr.

Streitbar. Er hat dezidierte Meinungen und spricht sie auch aus, der protestantische Theologe und Münchner Professor Friedrich Wilhelm Graf. So ist er überzeugt, dass die Kirchen das Vertrauen der Menschen verspielt hätten und benennt die Gründe (Radio DRS 2, 15. Mai, 08.30 Uhr, mit Wiederholung am 19. Mai um 15 Uhr).

Besinnung. Tägliche Impulse bei Radio Top: Montags bis freitags, ca. 6.45 Uhr, samstags ca. 7.45 Uhr. Top Church 1, Gedanken zum Sonntag: Kurzpredigt aus aktuellen und vielfältigen Themen: Sonntag nach den 8-Uhr-Nachrichten. Top Church 2, Leben mit Gott: Erfahrungsberichte über praktisches Leben mit Gott im Alltag: Sonntag um 8.20 Uhr. wab/pd

Zuschriften

Reaktion auf Beitrag/Leserbriefe zum Islam-Unterricht (Februar- und März-Ausgabe):

Distanziert betrachten

Den Initianten des Islamunterrichtes in Kreuzlingen gebührt Dank. Erfreulich auch, dass unser landeskirchliches Organ darüber berichtet und die kritischen Stimmen nicht verschweigt. Solche sind ernst zu nehmen. Eine etwas distanziertere Betrachtung müsste uns bei der Behandlung des Themas vorsichtig machen, denn alle Religionen basieren auf Gottesvorstellungen in verschiedenen Kulturen. Sie führen aber leicht zur Ausgrenzung anderer. Gefährlich wird es, wenn wir glauben, unser Glaube sei der einzig wahre. Die Folgen solchen Denkens können ungeheuerlich sein. Vor diesem Hintergrund wirken Meinungsäusserungen, welche andere Religionen und Denkweisen herabsetzen, für das friedliche Zusammenleben nicht hilfreich. Erstaunlich viele Christen wissen angeblich über den Islam Bescheid. Sie wissen z.B., dass der Islam keine Trennung von Religion und Staat kennt. Aber wie ist das bei uns? Wir bilden unsere Pfarrer an staatlichen Universitäten aus. Und der Volksschulunterricht hat nach christlichen Grundsätzen zu erfolgen. Wo bleibt da die Trennung von Kirche und Staat? Beliebtes Thema ist die Ungleichheit der Frau in muslimischen Gesellschaften. Das stimmt leider. Aber bei uns sind die Frauen nur in wenigen Kirchen wirklich als gleichberechtigte Menschen anerkannt. Konstruktiver wäre es, auf die Gemeinsamkeiten von Judentum, Christentum und Islam, den abrahamitischen Religionen, hinzuweisen. Ich möchte im Kirchenboten gerne einmal lesen, dass der Jude Jesus im Islam als der zweitwichtigste Prophet verehrt wird. Oder dass in Damaskus in einer der wichtigsten Moscheen das Grab von Johannes dem Täufer eine Pilgerstätte ist. Bei richtiger Handhabung können Religionen tatsächlich einen Beitrag zum friedlichen Miteinander leisten.

Hans Jordi-Hartmann, Braunau

tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, Telefon 052 748 41 41, Fax 052 748 41 47, tecum@kartause.ch



Gottesdienst

Morgengebet

Mittwochs und freitags um 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche

li; sein Schwerpunkt in der Forschungs- und Lehrtätigkeit liegt im Gebiet der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum.

Meditation

Kraft aus der Stille

4. Mai, 17.30 Uhr und 18.30 Uhr öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner, Anmeldung bis 11 Uhr

Raum der Stille

Allgemeine Öffnungszeiten: Mai bis September täglich11 bis 18 Uhr

«Über Gott und die Welt»

4. Mai, 20.00 bis 22.00 im Brauhaus Sternen in Frauenfeld

Stammtischgespräche über Naturwissenschaft, Ethik und Religion. Thema: «Gesundheit – Alter – Finanzen» mit Dr. iur. Philipp Stähelin, Ständerat. Eine gemeinsame Veranstaltung der katholischen Erwachsenenbildung Thurgau und tecum. Ohne Anmeldung; Unkostenbeitrag 5 Franken.

Wie Marx, Nietzsche und Freud unsere Welt veränderten

Samstag, 14. Mai, 9-17 Uhr

Dieses Seminar beleuchtet anhand von Streiflichtern auf das Denken von Marx, Nietzsche und Freud die gesellschaftlichen Kräfte und Mechanismen, mit denen das Christentum in der heutigen westlichen Kultur konfrontiert ist. Geleitet wird die Tagung von Dr. phil. Hanswalter Stäub-

Kleingruppen und Hauskreise

Samstag, 21. Mai, 14-17 Uhr

Ein Impulsnachmittag für Leitende von Kleingruppen, Hauskreisen usw. Unter der Leitung von Daniel Aebersold geht der Referent Hans Bürgi, Bewegung 55+ von Mut zur Gemeinde, der Frage nach, wie nach langjähriger Kleingruppenarbeit allfälligen Ermüdungserscheinungen begegnet werden kann und er ermutigt, weiter dran zu bleiben. Der Anlass findet im Kirchenzentrum Bischofszell statt.

Wer schreibt, lebt zwei Mal

17.–19. Juni

Wer schreibt, beschäftigt sich mit dem Leben. Es hilft das eigene Leben bewusster zu erleben und zu gestalten. Geschichten machen das Leben in Worten sichtbar. Diese Schreibwerkstatt vermittelt das Handwerk dazu. Sie wird geleitet von Ruth Rechsteiner, Journalistin und Autorin.

Gerne senden wir Ihnen das vollständige Programm zu. Kirchliche Gruppen, die in der Kartause Ittingen tagen möchten, wenden sich ans tecum-Sekretariat.

Adressänderungen

Bitte direkt beim Pfarramt oder dem Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde melden (nicht der Redaktion!). Adressen der Kirchgemeinden sind zu finden auf www. evang-tg.ch.

Impressum

Herausgeber

Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau

Präsidium

Pfr. Klaus Fischer, Langrickenbach

Redaktionskommission

Walter Büchi (wab), Präsident, St. Gallen; Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Horn; Pfrn. Barbara Keller (bk), Frauenfeld; Tobias Keller (tk), Frauenfeld; Ernst Ritzi (er), Sulgen; Andy Schindler-Walch, Aadorf (asw)

Redaktion Kirchenbote

Roman Salzmann (sal) Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell Telefon 071 422 50 27 roman.salzmann@evang-tg.ch

Quellenangaben dieser Ausgabe

Elsbeth Graf *(che)*, Portal der Reformierten Medien *(ref.ch)*, istockphoto. com *(ist)*, pixelio.de *(pix)*, Fotolia.de *(fl)*, diverse Pressedienste *(pd)*. Ständige Mitarbeitende: Brunhilde Bergmann, Infodienst

Landeskirche (*brb*), Sabine Bryner, Cartoon (*bine*), Werner Dietschweiler, Schwerpunkt und Gedichte (*wd*), Dirk Oesterhelt (*doe*)

Erscheinungsweise

11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Abweichung: Juni / Juli als Doppelnummer)

Redaktionsschluss

Juni-/Juli-Ausgabe: 8. Mai 2011

Gestaltung

Koch Kommunikation Christina Merz (*cm*) Militärstrasse 4, 8501 Frauenfeld

Druck und Spedition

dfmedia, 8501 Frauenfeld



